

Kommentare zu Harendarski: Mord und Entführung: was man alles tun kann, um Literatur zu erkennen

Prof. Dr. WILHELM GAUGER, Berlin

Mehr als „bloße“ Fiktion

Die Arbeit Harendarskis hat für mich etwas Befreiendes an sich, weil der Verfasser Erlebnisberichte aus dem Bereich des „Anormalen“ als Literatur versteht, wie auch ich es (und nicht nur dort) seit langem vertrete. Doch könnte Harendarski noch radikaler vorgehen.

Was für UFO-Entführungsberichte gilt, lässt sich gewiss auch auf andere Berichte ähnlicher Art übertragen. Etwa sogar auf Traumwiedergaben?

Man muss dem Verfasser zustimmen, wenn er betont, dass wir von UFO-Entführungen (und Ähnlichem) im allgemeinen kein anderes als sprachliches Material zur Verfügung haben. Insofern ist es geradezu selbstverständlich, dass hier (auch) die Erzählforschung eingreift. Das gilt aber auch für Reiseberichte, und zwar umso mehr, je weniger anschauliches oder greifbares Material jemand mitbringen kann und je abenteuerlicher und entlegener das bereiste Gebiet war. Es bedeutet aber nicht von vornherein, dass der Reisende niemals da war.

Der Verfasser sieht von einer Definition dessen ab, was er unter „Literatur“ versteht. Doch scheint sein Literaturbegriff auf zwei oder drei Säulen zu basieren: Erstens ist sie Fiktion (auch wenn Fiktion und Wiedergabe von in der Realität Geschehenem schwer auseinander zu halten sind, wie das Beispiel von Eco zeigt); zweitens bedient sich die Literatur verstärkt der Metapher (aber jedes Sprechen ist metaphorisch, selbst das Wort „Metapher“ ist eine Metapher); drittens fungiert wenigstens hier eine stark ritualisierte Ausgangssituation (das Gespräch mit dem Therapeuten). Die Analyse der letzteren, d.h. die Protokollierung und Interpretation des Gesprächsverlaufs mit Pausen, Emphasen, Zögern, Suggestionen würde, wenn ich die Überschrift des Artikels richtig verstehe, ein Weg sein, Literatur zu erkennen. Literatur ist hier dann weniger schriftliche und durchstrukturierte „Hochliteratur“ als Literatur im Sinne von Sagen, Gerüchten, bestimmten Motiven, auch Klischees, durchschaubaren Erwartungen und Erfüllungen. Damit kein Missverständnis aufkommt: Dies ist von mir nicht abwertend gemeint!

Für den behandelten Stoff wird als charakteristisch herausgestellt, dass zwar Erklärungen für die (angeblichen) Vorfälle angestrebt werden, dass von ihnen aber keine auf der Ebene nachweisbarer Tatsachen überzeugen kann. Im Sinne einer „Abduktion“ – ein bemerkenswertes Wort in diesem Zusammenhang – liege aber als „kreatives Finden“ ein Moment des Verstehens vor. Da diese aber nicht absichtlich eingesetzt werde, sei sie kein „proviziertes Mittel von Wissenschaft“, für die nur Induktion und Deduktion in Frage kämen, weil sie „alltägliche Deutungsprozesse“ ausschließen. (Frage: Kann man statt „alltägliche“ hier auch „fantastische“ sagen?). Lässt sich dieser Tatbestand aber nicht auch als Frage an die Wissen-

schaft verstehen, die offenbar nur das als Antwort gelten lässt, was mögliche eindeutige Lösungen verspricht?

Kann man das, was im Artikel über UFO-Entführungsberichte gesagt wurde, auch auf ungeklärte Mordfälle, den Verbleib des Bernsteinzimmers oder das Schicksal der „Marie Celeste“ anwenden? Man muss dem Verfasser zustimmen: Solche Rätsel regen unentwegt die F'iktion an, aber stets im Rahmen gewisser Vorgaben.

Was mich an dem Artikel sehr stört, ist die deutlich ausgesprochene Tendenz, die fragliche Fiktion als „bloße“ Fiktion herauszustellen. So etwa verfährt Jean-Noel Kapferer (1987, 1997), und so dachte Rolf Wilhelm Brednich, bis er eine Reihe von Fällen anführte, wo zuerst als Fiktion angesehene Fälle sich als real belegbar herausstellten (Brednich 1993a, S. 7; Brednich 1993b, S. 12). Mich selbst beschäftigen seit Jahren „flottierende Motive“, die Jahrhunderte lang in aller Welt und immer wieder erzählt werden, aber wo auch immer wieder nachweislich ihnen entsprechende reale Vorfälle erscheinen. Um auch hier ein Missverständnis auszuschließen: Ich behaupte nicht, dass alles oder auch nur der größte Teil dessen, was als UFO-Entführungsbericht ausgegeben wird, von vornherein im Sinne von Tatsachen geglaubt werden solle.

Aber es muss in allen Fällen eine Chance für die *Möglichkeit* offengehalten werden, dass dem (vorerst) nur sprachlich Greifbaren auch etwas Geschehenes, ein „Phänomen“ zugrunde liegen *könne*. Und in jedem Fall muss das *ausgesprochen* werden, und zwar ganz gleich, ob ein Verfasser an die Existenz von UFOs und Entführungen glaubt oder nicht.

Nun kann die Existenz von UFOs wohl nicht bezweifelt werden (Hall 1988, 1997). Völlig voneinander unabhängige, charakteristischerweise spontane Zeugnisse aus verschiedenen Jahrzehnten und von den verschiedensten Orten und deren Übereinstimmungen sind zu überzeugend. Das Gleiche scheint mir für Entführungsberichte zu gelten; doch unterliegt deren Inszenierung und Ablauf stärkerem Wandel. Worum es sich bei UFOs handelt, darüber wage ich keine Vermutung. Und keineswegs schließe ich aus, dass – speziell bei Entführungsberichten – subjektive und ruhig auch (trotz Harendarskis Vorbehalten) unbewusste Erwartungen eine Rolle spielen, die aber auch weit über das hinausgehen könnten, was man über die bekannten Unzuverlässigkeiten bei Zeugenaussagen vor Gericht weiß. Wie sehr und auf welche Weise sich hier Subjektives und ein „phänomenaler“, von außen kommender Tatbestand amalgamieren, lässt sich (zur Zeit?) nicht entscheiden. Auf jeden Fall aber will etwas ernstgenommen werden. Und das ist wiederum den Therapeuten zugute zu halten, denen Harendarski suggestive Gesprächsführung anlastet. Angesichts der mir wohlbekanntem Widerstände sehr vieler, die glauben, entführt worden zu sein, kann ein gewisses Für-bare-Münze-Nehmen, ein Entgegenkommen durchaus hilfreich sein, denn die Menschen belastet ja etwas. Und ein therapeutisches Gespräch ist kein Verhör. Es wird nicht ausgesprochen, aber man hat den Eindruck, dass Harendarski hier einen Vorwurf ausspricht. Gibt man sich ein wenig Mühe, von diesem Eindruck abzusehen, dann bleibt nur der eine Schluss möglich, dass das unausweichliche, ja sogar trotz gegenteiliger Absichten unvermeidliche Entstehen von Mythen dokumentiert wird. Das aber hätte ebenfalls ausgesprochen werden müssen.

Ja, lassen wir uns „abduzieren“. Die geforderte Offenheit erzwingt nämlich auf wissenschaftlicher Seite eine Haltung, die zwar Geisteswissenschaften – man darf das Wort ja heute wieder unbefangen aussprechen – geläufig ist, bei rein naturwissenschaftlicher Betrachtungs-

weise allerdings schlechthin abenteuerlich wirken muss. UFO-Erscheinungen haben in den Berichten generell gesehen sowohl technische, anomal-physische, physiologische, psychische, geistige als auch telepathische Wirkungen. Nimmt man sie im geringsten ernst (und selbst, wenn nicht), sind ganze Wissenschaftsbereiche herausgefordert. Dann macht man es sich zu leicht, wenn man es – unter sprachlichem und narrativem Aspekt als Fiktion ansieht. Schließlich ist auch oft genug von körperlichen Spuren die Rede, speziell bei Entführungen. Nun mag auch das als „bloß“ psychosomatisch abgetan werden; man mag sogar somatische Spuren als eine Form von Erzählung werten; aber in dem Fall geht es über die verbal-sprachliche Sphäre hinaus.

Insofern, als hier regelmäßig Dinge an- und ausgesprochen werden, die elementare Sinnfragen betreffen, kann man behaupten, anders als mythisch (als Literatur, als Fiktion, in anschaulicher Weise) ließe sich darüber überhaupt nicht sprechen. Das ist ein weiterer „zwingender“ Grund für das Ausspinnen von Erzählungen. Es *kann* nicht anders als erzählt werden. Auch darauf geht Harendarskis Artikel nicht ein. Schließlich wird nun ja auch eine wissenschaftliche Einstellung gefordert, die Fiktives – nein, nicht jede Fantasterei, nicht alles Beliebige, wohl aber als eine gültige Form von Wirklichkeit – in derselben Weise ernstnimmt wie Physisches und es nicht als bloße Fabelei abtut, wie immer es motiviert sein mag. Das aber verlangt Interpretation – sei sie psychologischer Art, sozialer Art oder gar wertend-ästhetischer Natur. Hier liegen Appelle vor. Um es noch anders auszudrücken: Wir dürfen, können die Entführungsberichte in derselben Weise und im selben Grade ernstnehmen und diskutieren, wie man über Romanfiguren und ihre Handlungen spricht. Swifts Gulliver lebte niemals, obwohl man es seinerzeit vielfach glaubte; trotzdem aber sind über diese fiktive Gestalt Bibliotheken geschrieben worden.

Ich mache mich nun wegen dieser Analogie gern eines Selbstwiderspruchs schuldig. Denn nun behaupte ich, dass es mich überhaupt nicht interessiert, *ob* es UFOs und Entführungen gibt. Wichtig ist vielmehr die Frage, *wie* es sie gibt. Darin eingeschlossen ist die Frage nach den Schichtungen und Strömungen der Wirklichkeit, und das ist wiederum genau die Frage, die die UFO- und Entführungsberichte aufwerfen.

Die Fiktionsanalyse Harendarskis ist ein wertvoller Beitrag zum Verständnis der Entführungsberichte, aber sie deckt nur einen gewissen Bereich ab, was hätte ausgesprochen werden müssen. Es lässt sich alles noch viel grundsätzlicher fassen und auf die gesamte Wissenschaft anwenden, sofern sie es mit Anomalien zu tun hat. Und hier geht Wissenschaft in Kunst über. Weshalb soll man dem nicht ins Auge sehen? Noch jede statistische Aussage über Paranormales hat künstlerische, poetische Natur oder ist Teil eines insgesamt künstlerisch zu verstehenden Diskurses, was den kritischen Umgang mit den Phänomenen und Berichten in keiner Weise beeinträchtigt. Hat man denn bei Freud und Jung nicht auch das ästhetische Phänomen hervorgehoben?

Literatur

Brednich, R.W. (1993a): Die Maus im Jumbo-Jet. Neue sagenhafte Geschichten von heute. Beck, München.

- Brednich, R.W. (1993b): Das Huhn mit dem Gipsbein. Neueste sagenhafte Geschichten von heute. Beck, München.
- Hall, R. (1988): Uninvited Guests. A Documented History of UFO Sightings, Alien Encounters and Coverups. Aurora Press, Santa Fe/New Mexico.
- Hall, R. (1997): Ungebetene Gäste. Eine mit Dokumenten belegte Chronologie über UFO-Sichtungen, Entführungen durch Außerirdische und über Vertuschung. Kopp, Rottenburg.
- Kapferer, J.-N. (1987): Rumeurs. Les plus vieux média du monde. Editions du Seuil, Paris.
- Kapferer, J.-N. (1997): Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt. Aufbau, Berlin.

GERD H. HÖVELMANN, Marburg

Was wissen wir, wenn wir Literatur erkannt haben ?

Das methodische und begriffliche Handwerkszeug einer oder mehrerer etablierter Wissenschaftsdisziplinen an Nichtetabliertem zu erproben, steht in bester anomalistischer Tradition und mag für beide Bereiche Früchte tragen. Ulf Harendarski (2001) versucht ebendies mit Mitteln der Literaturwissenschaft und einer praktisch gewendeten, an der Gesprächsanalyse geschulten Semiotik. Auch das mag prinzipiell fruchtbar sein, ist es im vorliegenden Fall aber nicht oder jedenfalls nicht in der beabsichtigten Weise. Und das liegt nicht an dem verhandelten, für viele recht abenteuerlich anmutenden Gegenstandsbereich der Entführungsberichte, sondern vielmehr an der Art und Weise, in der etablierte wissenschaftliche Unterscheidungen an diesen Gegenstandsbereich angelegt und eben daraus Schlussfolgerungen gezogen werden. Die Probleme liegen m.E. nicht auf der technischen Ebene der nicht ganz den üblichen Gepflogenheiten entsprechenden Anwendung gesprächsanalytischer Verfahren, sondern eher im Bereich systematischer sprachlicher Unterscheidungen bzw. Vorentscheidungen.

Ich sehe mit der Argumentations- und Vorgehensweise von Ulf Harendarski vier grundlegende Probleme. Obgleich diese voneinander nicht unabhängig sind, sollen sie im folgenden im Interesse größerer Übersichtlichkeit gesondert verhandelt werden.

Keine Erkenntnis ohne Versprachlichung

Ich halte es mit dem Autor und gegen die Verfechter von Abduktionsbehauptungen für überaus unwahrscheinlich, dass den einschlägigen Erlebnisberichten tatsächliche Entführungen von Menschen durch nichtirdische Raumschiffbesatzungen zugrunde liegen. Allerdings wird (oder sollte) auch Harendarski zustimmen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass es derartige Entführungen geben oder gegeben haben könnte, immerhin von Null verschieden ist. Denn anderenfalls erübrigt sich jede weitere Diskussion über Wahrheitsgehalte.

Harendarski (S. 7) geht allerdings sehr wohl davon aus, Entführungsberichte seien „nichts weiter als mündlich produzierte Literatur“, die in ihnen behaupteten Geschehnisse mithin „für eine intersubjektive Sprechergemeinschaft nicht als Phänomen aufzufassen“. Denn, so fährt er

fort, das Phänomen „Entführt von Außerirdischen“ sei etwas im Moment der Wahrnehmung Unbekanntes und Unverständliches, etwas nur sprachlich Verfasstes, jedenfalls aber nicht gegenständlich-physikalisch Gegebenes. Hier wird unterstellt, es könne zwischen den Gegenständen der Welt (Harendarski „Phänomenen“) einerseits und ihrer sprachlichen Aneignung durch den Menschen andererseits in einem erkenntnistheoretisch nichttrivialen Sinne unterschieden werden.

Dies übersieht, dass die Gegenstände der Welt uns unabhängig von sprachlicher Erschließung gar nicht zugänglich sind. Wir finden uns in der Welt nur deshalb zurecht, weil wir unablässig Dinge benennen und voneinander unterscheiden (vgl. Kamlah und Lorenzen 1973, Kap. II; Mittelstraß 1974). Und ein „Phänomen“, ein zunächst scheinhaftes, unzureichend verstandenes vorsprachliches Wahrnehmungs- oder Erfahrungsobjekt wird, zumal in wissenschaftlichem Kontext, beim Versuch des Verstehens und der Einordnung in einen begrifflichen Zusammenhang stets und unvermeidlich zu einer sprachlich verfassten theoretischen Konstruktion (Fink 1958). Erheben wir auch nur den bescheidensten erkenntnistheoretischen Anspruch, dann sind die Gegenstände und Erscheinungen der Welt – jedenfalls für die Nichtmystiker unter uns – nur sprachlich vermittelt zugänglich und erst damit im günstigen Falle versteh- und erklärbar. Erkenntnis der Welt setzt Versprachlichung der Welt voraus. Falls Kenntnisse über vermeintliche „Entführungen“ uns ausschließlich über sprachlich verfasste Erlebnisberichte vorlägen (was nicht der Fall ist, dazu später mehr), wäre dies allein mithin noch kein ausreichender Grund, sie zurückzuweisen. Auch wenn wir derzeit keine materialen Beweise für solche Geschehnisse besitzen, ist immerhin denkbar, dass diese zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung stehen (und dann im übrigen wiederum sprachlich erschlossen werden müssen).

Die Eulen sind schon in Athen

Gleichwohl bleibt Harendarski „bis auf weiteres dabei“ (S. 13), Entführungsberichte seien „nichts weiter als mündlich produzierte Literatur, die gewöhnlich in einem quasi-rituellen Prozess [d.i., dem der sog. hypnotischen Rückführung; d. Verf.] entstehe“ (S. 7). Will sagen: Solche Berichte sind entweder frei erfundene, überwiegend aber unter Hypnose oder im unmittelbaren Umfeld hypnotischer Sitzungen entstandene und in letzterem Fall vom Hypnotiseur massiv beeinflusste, von ihm federführend mitverfasste oder gar zwischen dem zu Hypnotisierenden und dem Hypnotiseur ausgehandelte Erzählungen ohne Verweischarakter, d.h. ohne einen Referenten, der sich außerhalb der Erzählsituation dingfest machen lässt.

Harendarski macht zu diesem Zweck eine Fülle von Überlegungen, Beobachtungen und Verfahren aus der Psychologie, der Hypnoseforschung, der Gesprächsanalyse und anderen Disziplinen geltend, die nicht nur durchweg sachdienlich sind, sondern leicht auch noch erweitert werden könnten. Das geschieht aber mit der offenkundigen Unterstellung, all dies sei bisher in der Anomalistik im allgemeinen und bei der Diskussion um Entführungsberichte im besonderen unberücksichtigt geblieben. Das stimmt mitnichten, auch wenn im speziellen Bereich der sog. „Entführungen“ nur ein wirklich verschwindend geringer Teil der veröffentlichten Literatur wissenschaftlichen Ansprüchen genügt oder diese auch nur erhebt.

Abduktive Schlussweisen nach Charles Sanders Peirce (vgl. Peirce 1931-1958) und ihr Stellenwert, einst kaum zur Kenntnis genommen, sind inzwischen beispielsweise von prominenten Autoren geradezu popularisiert worden (vgl. etwa Eco und Sebeok 1983; Sebeok und Umiker-

Sebeok 1980; Truzzi 1973) und weithin bekannt, wenn auch freilich wohl nicht immer verstanden. Ohne Zweifel haben ferner gesprächsanalytische Verfahren eine Fülle latenter verbaler und nonverbaler Gesprächsstrukturen offengelegt, die zuvor unbemerkt, mindestens aber unverstanden geblieben waren (vgl. z.B. Ehlich 1980; Henne und Rehbock 1979; Keseling und Wrobel 1983; Wrobel 1985). Ebenso gewiss ist, dass Wahrnehmungen und Erinnerungen ganz wesentlich von den Kontexten sozialer Interaktionen und mit ihnen verknüpfter Handlungsmuster – Goffmans „frames“ (Goffman 1974) – mitbestimmt und subtil beeinflussbar sind. All dies ist im hier diskutierten Zusammenhang zweifellos von Bedeutung, worauf Harendarski zurecht hinweist.

In der anomalistischen Literatur ebenfalls altbekannt und ausführlich rezipiert ist des weiteren auch der Umstand, dass subtile unabsichtliche oder von bestimmten Interessen geleitete Einflussnahmen bei Befragungen mit und ohne Hypnosens Aussagen in bestimmte Richtungen lenken und verfälschen bis gänzlich entstellen können (vgl. Orne 1970, 1979, 1981). Dies setzt selbstverständlich voraus, dass man Hypnose nicht als die Extraktion von Informationen aus einem Individuum (dem Hypnotisierten) durch ein anderes (den Hypnotiseur), sondern als soziale Interaktion mit allen entsprechenden Merkmalen und Resultaten versteht (vgl. Fourie 1980, 1983; Lifschitz und Fourie 1983). Jede sprachliche Mitteilung unter Hypnose hat dann selbstverständlich (mindestens) zwei Autoren.

Gleichfalls nicht neu ist, dass besonders fantasie-geneigte Personen mit überdurchschnittlich ausgeprägter Einbildungsgabe – unter Hypnose zumal – zu beträchtlichen Eigenwilligkeiten hinsichtlich ihrer sprachlichen Mitteilungen neigen (Wilson und Barber 1983). Auch dies muss man wissen, will man in hypnotischen oder therapeutischen Sitzungen entstandene Mitteilungen adäquat beurteilen (ganz gleich, ob man sie für „Berichte“ oder mit Harendarski eher für „Kundgaben“ hält). Und dass nicht nur in Trance, sondern auch in psychotherapeutischen Situationen befindliche Personen und ihre Hypnotiseure bzw. Therapeuten die jeweiligen Partneräußerungen nicht selten exakt repetieren, ist, mit Verlaub, ein ziemlich alter Hut. Nur weil dem so ist, konnte Joseph Weizenbaums berühmtes Computerprogramm ELIZA aus dem Jahr 1965 so eindrucksvoll funktionieren, ein Programm, das eine psychotherapeutische Situation simuliert (bis parodiert), indem dem jeweiligen Gegenüber „seine eigenen Äußerungen wie bei einem Echo zurückgegeben werden“ (Weizenbaum 1978, S. 15; siehe auch Weizenbaum 1965).

Wer unterstellt bis kritisiert, dass all diese Dinge in der Anomalistik entweder nicht längst bekannt seien oder aber nicht berücksichtigt würden, der greift sie an einer Flanke an, die gar nicht verwundbar ist. Das Ganze scheint daher eine Spur überflüssig. Auf dem speziellen, wissenschaftlich bisher noch weitgehend brach liegenden Feld behaupteter UFO-Entführungen mögen solche Hinweise freilich eine größere Berechtigung haben. Harendarski ist sicherlich zuzustimmen, dass die genannten Umstände und Einsichten bei einer überfälligen sorgfältigen wissenschaftlichen Untersuchung von Entführungsberichten Berücksichtigung verlangen. Und wenn seine Analysen transkribierter Mustersequenzen sprachliche Merkmale zutage fördern sollten, die allein geeignet sind, solche bislang durch keine weitergehenden materialen Beweise gestützten Berichte in Zweifel zu ziehen, dann um so besser.

Allerdings: Es ist sicher schwierig, wie Harendarski (S. 11) betont, Einblick in originales Hypnose-Material zu erhalten. Daher muss man wohl nehmen, was man bekommen kann. Falls die am Ende des Beitrags transkribierten Mustersequenzen auch nur einigermaßen repräsentativ

für das Gesamtmaterial sind, dann haben wir es hier mit einem Therapeuten mit einer pausbäckigen Fehlerfreudigkeit zu tun, die jeden vernünftigen Pessimismus übertrifft. In solcher Form kaum stellvertretend für seine Zunft, begeht er sprachlich und formal nahezu jeden der Fehlritte, die die Kenntnis der vorhergehend kurz referierten Literatur wohl hätte verhindern können. Eine Gesamtwürdigung wird auch diese Schwächen des Materials in Rechnung stellen müssen.

Literatur und Wirklichkeit

Nun räumt Harendarski ein, er wende einen „Trick“ an, nämlich den Trick, den wohlbekannten Umstand nicht in Rechnung stellen zu wollen, dass strukturelle Differenzen zwischen sachbezogener und fiktionaler Darstellung (für die allein er den Terminus „Literatur“¹ reserviert) praktisch nicht identifizierbar seien. Eine plausible Rechtfertigung für die Anwendung dieses „Tricks“ bleibt zumindest bezüglich des untersuchten Gegenstandsbereichs (den der Entführungsberichte) allerdings aus. Dass Harendarski auf diese Weise bezweckt, „die eigene [literaturwissenschaftliche] Wissenschaftsdisziplin weiterzubringen“ (S. 7), mag legitim sein, bleibt für die Diskussion um Behauptungen über vermeintliche Entführungen aber nicht nur unergiebig, sondern wird für diese fatal, weil sein „trickreiches“ Verfahren die Zurückweisung solcher Berichte bereits präjudiziert. Wer zunächst einräumt, Literatur und Nichtliteratur, fiktionale und nichtfiktionale Texte seien anhand struktureller Merkmale nicht verlässlich unterscheidbar, dann aber diese bessere Einsicht aus taktischen Gründen wieder ablegt und hernach erkannt zu haben behauptet, ein bestimmter Typ von Texten (eben die Entführungserzählungen) sei „nichts weiter als mündlich produzierte Literatur“, der präsentiert als Ergebnis seiner Untersuchung nur das, was er zuvor an systematischer Vorentscheidung bereits investiert hat.

Obwohl er auch dies spätestens nach seiner Lektüre von Eco (1994)² sicherlich besser weiß, tut Harendarski im folgenden konsequent so, als ob die (von ihm einstweilen ja noch nicht geleistete, sondern nur in Aussicht gestellte) Identifizierung der Entführungsberichte als (fiktionaler) Literatur, d.h. im äußersten Fall als ausschließlich konfabulierter Texte, die all den in

¹ Harendarski erläutert an keiner Stelle, was genau er unter „Literatur“ verstanden wissen möchte. Auch branchenintern ist dieser Begriff ja keineswegs verbindlich geklärt. Nicht nur die Begriffsgeschichte versorgt uns mit einer kaum überschaubaren Fülle miteinander im Streit befindlicher Verständnisse von „Literatur“: Vielmehr hat es, wie Rosenberg (1990, S. 47) bemerkt, „[e]inen vollständigen Konsens darüber, was Literatur ist, ... seit der Auflösung des humanistischen Literaturbegriffs [vor 200 Jahren; d.Verf.] nicht mehr gegeben“. Folglich konkurrieren auch heute noch deskriptive, normative, empirische und zahlreiche weitere Literaturbegriffe einschließlich solcher, die – ganz anders als der von Harendarski bevorzugt verwendete – Fiktionalität als Bestimmungskriterium explizit ausschließen (Übersicht z.B. bei Kreuzer 1975).

² Eco (1994, S. 163/164) bemerkt beispielsweise: „[J]eder Versuch, strukturelle Differenzen zwischen natürlichem und künstlichem Erzählen zu definieren, kann gewöhnlich durch eine Reihe von Gegenbeispielen vereitelt werden ... Nicht einmal die aristotelischen Vorschriften ... genügen, um eine erzählerische Fiktion zu definieren, denn selbst viele Lebensbeschreibungen in Plutarchs *Vitae* erfüllen diese Anforderungen.“

meinem vorherigen Abschnitt angeführten Beeinflussungsmöglichkeiten unterliegen, bereits sichere Gewähr dafür böte, dass die als zugrundeliegend behaupteten Erfahrungen gar nicht stattgefunden hätten. Selbst wenn man zugestehen wollte, dass Entführungsberichte sich als in Harendarskis Sinne „rein literarische“ erweisen lassen, ist der *Schluss von der Identifizierung eines Berichts als Literatur auf die Nichtexistenz des Berichteten* mehr als waghalsig, was spätestens dann offenkundig wird, wenn man ihn zu einer Behauptung dehnt, die allgemeinere Geltung beansprucht.

Heinrich von Kleists Erzählung „Das Erdbeben von Chili“ (erschieden 1807) zieht ja nicht das große chilenische Erdbeben von 1647 in Zweifel, sondern nimmt es zu seinem Ausgangspunkt. Theodor Fontanes Ballade „Die Brück' am Tay“ stellt ja nicht eines der größten Unglücke der frühen Eisenbahngeschichte³ in Frage, sondern setzt es dichterisch in Szene. Auch eine literarische Biographie bestreitet ja nicht die Existenz des beschriebenen Lebens, sondern behauptet sie nachgerade. Und sämtliche Zeugenaussagen in Akira Kurosawas legendärem Spielfilm „Rashomon“ (1950), der sich zweier Kurzgeschichten von Ryunosuke Akutagawa (1985) bedient, sind in dem Sinne fiktional, dass sie zwar ausnahmslos plausibel scheinen, sich wechselseitig jedoch ausschließen – dennoch leugnet keine von ihnen, dass ein Mensch gewaltsam zu Tode gekommen ist (vgl. Boyd 1987; Richie 1972). Auch eine (in Harendarskis Terminologie) der ursprünglichen Verfasserabsicht nach „sachbezogene“, nichtfiktionale Darstellung wie der Bericht der Warren-Kommission über die Ermordung John F. Kennedys (Kempner 1964), der heute als eklatant unzulänglich gilt und daher allenfalls noch als „Literatur“ durchgeht, stellt gleichwohl vielerlei im Detail zutreffende Informationen über das Attentat auf Kennedy zur Verfügung.

Der Nachweis, dass Entführungsberichte im Zusammenspiel von Hypnotisiertem und Hypnotiseur entstandene, wenn nicht gar ausgehandelte Literatur seien, kann – sofern dieser Nachweis denn mittels Harendarskis gesprächsanalytischer Methode an einem Datenfundus aus $N = 2$ (oder geringfügig mehr) Fällen tatsächlich gelänge – allein kaum plausibel machen, geschweige denn sicherstellen, dass das Dargestellte nicht doch einen nichtliterarischen Referenten hat.

Komplexität menschlicher Erfahrung

Ulf Harendarskis Beitrag enthält schließlich noch eine weitere Unterstellung, die durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht gedeckt ist. Zwar steht, wie oben eingeräumt, eine seriöse Untersuchung von Entführungsberichten, die es verdient, „wissenschaftlich“ genannt zu werden, allenfalls am Anfang. Dies heißt indessen nicht, dass sog. Entführungsfälle sich *allein* auf verbale, in sozialen Kontexten wie Hypnoseseitzungen entstandene und für vielerlei Suggestionen anfällige Berichte stützten. Als eines mancher möglichen Beispiele sei auf die Arbeit von Peter Resta (2000) verwiesen. Resta hat 20 Personen untersucht, die behaupteten, von Außerirdischen entführt worden zu sein, und fand, dass sie auf der Manifest Anxiety Scale von Taylor mit wesentlich höheren Werten für manifeste Angst scoren als die Mitglieder einer Kontrollgruppe. Das sagt noch überhaupt nichts darüber aus, ob diese Personen tatsächlich Opfer einer

³ Am 28. Dezember 1879 brach während eines Sturms die hohe Eisenbahnbrücke über den schottischen Fluss Tay zusammen und riss einen darüber fahrenden vollbesetzten Zug in die Tiefe.

„Entführung“ durch wen auch immer geworden sind. Es zeigt jedoch, dass wir es mit menschlichen Erfahrungen und Befindlichkeiten zu tun haben, denen wir mit flinken Urteilen über bloß „mündlich produzierte Literatur“ kaum hinreichend beikommen werden.

Literatur

- Akutagawa, R. (1985): *Rashomon*. Ausgewählte Kurzprosa. Beck, München.
- Boyd, D. (1987): *Rashomon: From Akutagawa to Kurosawa*. *Literature/Film Quarterly* 15, 155.
- Eco, U. (1994): Fiktive Protokolle. In: Eco, U.: *Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur*. Hanser, München/Wien, 157.
- Eco, U.; Sebeok, T.A. (1983, Eds.): *The Sign of Three: Dupin, Holmes, Peirce*. Indiana University Press, Bloomington, Ind.
- Ehlich, K. (1980, Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Fink, E. (1958): *Sein, Wahrheit, Welt. Vor-Fragen zum Problem des Phänomenbegriffs*. Nijhoff, Den Haag.
- Fourie, D. P. (1980): Relationship aspects of hypnotic susceptibility. *Perceptual and Motor Skills* 51, 1032.
- Fourie, D. P. (1983): Width of the hypnotic relationship: An interactional view of hypnotic susceptibility and hypnotic depth. *Australian Journal of Clinical and Experimental Hypnosis* 11, 1.
- Goffman, E. (1974): *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. Harper, New York.
- Harendarski, U. (2001): Mord und Entführung: was man alles tun kann, um Literatur zu erkennen. *Zeitschrift für Anomalistik* 1, 6.
- Henne, H.; Rehbock, H. (1979): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. de Gruyter, Berlin/New York.
- Kamlah, W.; Lorenzen, P. (1973): *Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens*. 2. Auflage. Bibliographisches Institut, Mannheim/Wien/Zürich.
- Kempner, R. M. W. (1964): *Warren Report über die Ermordung des Präsidenten John F. Kennedy*. Kiepenheuer & Witsch / Bechtle, Köln.
- Keseling, G.; Wrobel, A. (1983, Hrsg.): *Latente Gesprächsstrukturen*. Beltz, Weinheim/Basel.
- Kreuzer, H. (1975): *Veränderungen des Literaturbegriffs. Fünf Beiträge zu aktuellen Problemen der Literaturwissenschaft*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Lifschitz, S.; Fourie, D. P. (1983): *The Interactional Approach to Hypnosis – Theoretical Postulates*. Unpublished manuscript. Department of Psychology, University of South Africa, Pretoria.
- Mittelstraß, J. (1974): *Die Möglichkeit von Wissenschaft*. Suhrkamp, Frankfurt/M.

- Orne, M.T. (1970): Hypnosis, motivation and the ecological validity of the psychological experiment. In: Arnold, W. J.; Page, M.M. (Eds.): Nebraska Symposium on Motivation. University of Nebraska Press, Lincoln, Neb., 187.
- Orne, M.T. (1979): The use and misuse of hypnosis in court. *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis* 27, 311.
- Orne, M.T. (1981): The significance of unwitting cues for experimental outcomes: Toward a pragmatic approach. In: Sebeok, T.A.; Rosenthal, R. (Eds.): The Clever Hans Phenomenon: Communication with Horses, Whales, Apes, and Man. (= *Annals of the New York Academy of Sciences*, Vol. 364). New York Academy of Sciences, New York, 152.
- Peirce, C. S. (1931-1958): Collected Papers of Charles Sanders Peirce. 8 Vols. Eds.: Hartshorne, C.; Weiss, P.; Burks, A.W.. Harvard University Press, Cambridge, Mass.
- Resta, P. S. (2000): Evaluating degrees of anxiety and perceptions in a group of abduction experiencers. *Journal of UFO Studies* 7, 65.
- Richie, D. (1972, Ed.): Focus on 'Rashomon'. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, N.J.
- Rosenberg, R. (1990): Eine verworrene Geschichte. Vorüberlegungen zu einer Biographie des Literaturbegriffs. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Nr. 77, 36.
- Sebeok, T.A.; Umiker-Sebeok, J. (1980): "You Know My Method": A Juxtaposition of Charles S. Peirce und Sherlock Holmes. Gaslight Publications, Bloomington, Ind.
- Truzzi, M. (1973): Sherlock Holmes: Applied social psychologist. In: Truzzi, M. (Ed.): The Humanities as Sociology. Charles E. Merrill Publishing Co., Columbus/Ohio, 93.
- Weizenbaum, J. (1965): ELIZA – A computer program for the study of natural language communication between man and machine. *Communications of the Association for Computing Machinery* 9, 36.
- Weizenbaum, J. (1978): Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Wilson, S.C.; Barber, T.X. (1983): The fantasy-prone personality: Implications for understanding imagery, hypnosis, and parapsychological phenomena. In: Sheikh, A. A. (Ed.): Imagery: Current Theory, Research, and Application. John Wiley, New York, 340.
- Wrobel, A. (1985): Kommunikation im psychoanalytischen Interview. Centaurus, Pfaffenweiler.

PD Dr. ANGELIKA KARGER, Stuttgart

Ein „Trick“ als wissenschaftlich sinnvolles Verfahren?

Ulf Harendarski untersucht den Diskurs zu Erzählungen über „Entführung durch Außerirdische“ unter Einbeziehung der Frage nach „Verstehen“ versus „Erklären“, „Methode“ oder „Interpretation“ und der Frage nach der Stellung des von Charles S. Peirce explizierten Schlusses der Abduktion. Es ist bekannt – und das ist Harendarskis Ausgangspunkt – dass es eine wissenschaftliche Notwendigkeit ist, Darstellungen, Repräsentationen verschiedener Art (z.B. Fiktion, Dokumentation, empirischer Bericht, Bericht über Erinnerungs-, und

Traumbilder, Fantasien, Protokoll, Reportage, Fiktion, Literaturgattungen usw.) gemäß ihres Repräsentationsmodus, ihrer Mittel, ihrer bevorzugten Stilelemente usw. möglichst präzise zu identifizieren und zu differenzieren. Hierbei stößt man auf bekannte erkenntnistheoretische Schwierigkeiten, die teils prinzipieller (generelle Erkenntnisgrenzen betreffend), teils semiotischer Art sind.

Berichte über Entführung durch Außerirdische bieten sich als interessantes Untersuchungsterrain an, da in ihnen (oder über diese) häufig vorgegeben wird, sich semiotisch betrachtet auf externe (mögliche empirische) Objekte der Darstellung zu beziehen, ohne dass Zeichen identifiziert werden können, welche es auch nur eine wohlfundierte Hypothese sein lassen, dass sie in einer möglichen Relation zu einem solchen externen Objekt oder externem empirischem Ereignis stehen. Solchen betrügerischen Absichten – ob bewusst oder unfreiwillig – steht der Autor mit Recht kritisch gegenüber. Hierin folgt Harendarski z.B. Eberlein und Karger (1997) in seinem Ausgangspunkt.

Anders aber als z.B. Eberlein und Karger nimmt er nun diese Grundannahme nicht zum Anlass, semiotisch weitere Differenzierungen von Zeichenthematiken in Zusammenhang mit ihren dazugehörigen Realitätsthematiken vorzunehmen, sondern er arbeitet erneut die Differenz zwischen semiotisch gesehen lediglich zeicheninternen Objekten und Referenzen von Zeichen zu zeichenexternen Objekten auf, welche er nun grob nur noch in rein *begrifflich-sprachliche* Objekte (bloße Zeichen mit zeicheninternen Objektreferenzen, über die man nicht unmittelbar entscheiden kann, ob sie Objekte der Fantasie, der bewussten Fiktion etc. sind) und in *gegenständlich-physikalische* Objekte aufteilt.

Als Methode gibt er an, dass er mit einem „Trick“ arbeite, indem er so tue, als wisse er nicht um die Problematik der strukturellen Differenzen, um welche sich wissenschaftliche Disziplinen wie Kommunikationswissenschaft, Semiotik und Literaturwissenschaft bemühen (S. 7). Es bleibt völlig uneinsichtig, was der Gewinn eines solchen Tricks sein soll und inwiefern es ein legitimes wissenschaftliches Verfahren sein soll, so zu tun, als ob man bereits gewonnene wissenschaftliche Einsichten nicht zur Kenntnis genommen hätte. So verwundert es auch nicht, dass Harendarski die groben Unterscheidungen zwischen zeicheninternen und zeichenexternen Objektbezügen und ihre komplexen in der Semiotik gut aufgearbeiteten Möglichkeiten der Interpretation an weniger geeigneten Beispielen nochmals vorführend, zu absurden Aussagen kommt, und z.B. die fiktive „Ermordung“ Ecos und sein reales Überleben zu einem logischen Widerspruch erklärt. Nun: es handelt sich nicht um einen logischen Widerspruch, nicht einmal um eine logische Paradoxie, es handelt sich um gar keinen Widerspruch! Ecos „Überleben“ einer Fiktion ist kein Trick, auch kein Wunder und natürlich auch nicht eine Frage sprachbasierter Aushandlungsprozesse.

Harendarski hätte vielleicht besser die Möglichkeiten solcher Täuschungsmanöver untersuchen sollen oder zumindest auf die Vielfalt der möglichen semiotischen Täuschungsmanöver aufmerksam machen müssen. Er stellt ja bereits fest, dass es offensichtlich genügt, in einer Zeitung über Ecos „Ermordung“ zu berichten, um das zu erzeugen, was man zwar nicht Literatur nennen muss, sondern zuallererst ein Gerücht. Die Korrektheit der Platzierung auf dem für Fiktionen vorgesehenen Zeitungsteil konnte leicht übersehen werden (was vielleicht vorher ins Kalkül einbezogen wurde). Weitere psychologische Komponenten der Massenkommunikation spielen eine Rolle. Es gibt viele Möglichkeiten, jemanden „fiktiv“ sterben zu lassen, die außerhalb des Literarischen liegen, z.B. wenn

jemandem eine neue Identität durch Geheimdienste verschafft wird oder wenn jemand auf besonders böartige Weise von einflussreichen sozialen Gruppen „kaltgestellt“ wird. Semiotisch gesehen sind hier die sozialen Prozesse und Semiosen interessant, die einen solchen „Zeichentod“, einen solchen „sozialen Tod“, noch reversibel sein lassen oder auch nicht mehr. Die Probleme mögen schon mit Passänderungen für Transidentitäten anfangen. Es gibt viele Bereiche in unserem Leben, in denen die Sorgfalt, in der wir mit differenzierten Unterscheidungsmöglichkeiten von zeichenexternen und zeicheninternen Objektbezügen umgehen und sie jeweils oder im Zusammenhang interpretieren, gar über Leben und Tod entscheidet, man denke an Indizienprozesse usw. Gerade deshalb möchte ich gerne von Harendarski fordern, seine zu Recht vorgebrachte Kritik mehr im Detail vorzunehmen.

Mit Recht macht Harendarski auch auf die Möglichkeiten der Abduktion bei der Bildung von Fiktionen und von Täuschungen, Betrug usw. aufmerksam. Abduktionen dienen als Mittel, Hypothesen einzuführen, welche aber von rein beliebigen Spekulationen bis hin zu wohlfundierten Hypothesen innerhalb eines wissenschaftlichen Diskurses reichen, eingebettet in induktive und deduktive Schlüsse. Erklärungen müssen daher keineswegs, wie Harendarski meint, im Verständnis der Abduktion als „vollkommen“ hypothetisch angesehen werden, sondern es kommt vielmehr darauf an, auch Abduktionen genauer auf ihren semiotischen Typus hin zu untersuchen und abzustufen.

Recht hat Harendarski damit, dass ein Verweis auf einen rein subjektiven „Gewissheitsmodus“ *kein* Kriterium für einen *tatsächlichen* „Sachbezug“ sein kann, den eine Erzählung enthält. Sehr wohl kann das subjektive Gefühl der Gewissheit jedoch ein Motiv und Motor sein, überhaupt eine Prüfung zu einem solchen *möglichen* Sachbezug vorzunehmen. Auch dies kann mitunter in tragischer Weise für die Betroffenen über Leben und Tod entscheiden, wenn es z.B. in gewissen Fällen um die Überzeugungsarbeit zu Wiederaufnahmeverfahren in bereits abgeschlossenen Justizfällen geht oder darum, ob man z.B. gewisse „Täter-Profilings-Verfahren“, die zunächst oft völlig hypothetisch arbeiten, überhaupt zum Einsatz bringt. Diese Entscheidungen sind in der Tat oft eine Frage sozialer „sprachbasierter Aushandlungsprozesse“.

Harendarski verweist im Rahmen seiner Untersuchung darauf, dass heute im Zuge des Radikalen Konstruktivismus sich oppositionelle Wissenskonzepte wie „Verstehen“ und „Erklären“ aufzulösen scheinen. Dies erscheint mir nicht wünschenswert, vielmehr erscheint mir wünschenswert, die Oppositionen schärfer zu kontrastieren und dennoch zu vermitteln (Karger 1991).

Zu einem wichtigen Ergebnis kommt Harendarski in seinem Beitrag noch: nämlich dem, dass die Hypnoseverfahren, die gerne bei Erzählungen über „Entführung durch Außerirdische“ in Form so genannter „Rückführungen“ in Anspruch genommen werden, stets eine „Suggestion-Situation“ erzeugen, die deshalb selbstverständlich nicht ein geeignetes „Verbindungsglied“, ein „genuines Indexzeichen“ zwischen Bericht und Tatsache hervorbringen könne. Solche Verfahren sind also nicht geeignet, den Entführungsberichten Zeichen zu entlocken, die eventuell eine Spur legen, nach der man überzeugter entscheiden könnte, ob man die berichteten Indizien zu überprüfen habe.

Dieses Ergebnis ist allerdings nicht neu, denn jeder seriöse Hypnosetherapeut unterschreibt a priori die Tatsache, dass es sich bei Hypnoseseitzungen um Suggestionssituationen handelt, diese müssen also nicht erst als solche Situationen entlarvt werden. Aus diesem Grunde sind

Aussagen, die unter Hypnose entstanden, auch nicht vor Gericht zugelassen. Es gilt also vielmehr Kriterien zu entwickeln, wie man seriöse von nicht-seriösen Hypnosetherapeuten unterscheiden kann: z.B. nach ihrem Erkenntnisinteresse, der Transparenz ihrer Methoden usf. Dass das Erkenntnisinteresse häufig z.B. nicht der Wahrheitsfindung dient, sondern bei Unseriösen rein ökonomischen Interessen, darauf haben Eberlein und Karger (1997) gerade in Zusammenhang mit Rückführungen zu „Entführungen durch Außerirdische“ hingewiesen.

Harendarski macht uns in seinem Aufsatz zudem mit der Technik der Transkription von Hypnosesitzungen vertraut. Es ist unbestritten, dass es sinnvoll ist, die semiotische Problematik aller eingesetzten Rahmenbedingungen, die Quellen a priori grundsätzlich bestehender Missverständnisse semiotischer Art, Suggestionselemente, Stufen gegenseitiger Beeinflussungen usf. zu untersuchen, ja dazu auch die Erfahrungen der Stilmittelanalyse der Literatur als Hilfsmittel einzusetzen. Aber Hypnosesitzungen selbst zur Literatur zu erklären, ist mir nicht einsichtig geworden, zudem es ja auch Berichte gibt, die selbst Stilmittel, Metaphern usf. zum Thema aus Literatur und Film nachweislich übernommen haben und deren zeitlich nachgereichte „Imitationen“ belegbar sind (Eberlein und Karger 1997), so dass sogar weitere Unterscheidungskriterien nötig sind.

Literatur

- Karger, A. (1991): Semiotik – Vermittlung zwischen Evolutionärer Erkenntnistheorie und Radikalem Konstruktivismus. *Semiosis* 61/62, 61.
- Eberlein, G.L.; Karger, A. (1997): Semiotische Analyse eines sozio-kulturellen Phänomens am Beispiel von UFO-Gläubigkeit. *Semiosis* 85-90 (signum um signum, Festschrift für Elisabeth Walther-Bense), 345.

ULRIKE VOLTMER, Saarbrücken

Peirce steht Pate

Semiotik wollte Peirce im Sinne einer Phänomenologie verstanden wissen. Die Schlussfolgerungsweise der Abduktion – neben Induktion und Deduktion – erklärte er als die eigentliche Vorgehensweise eines „pragmatistischen“ Ansatzes, wie er ihn vertrat. Dieser beruht auf seiner Pragmatischen Maxime: „Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffes des Gegenstandes“ (Peirce [1878] 1991, S. 195).

Als abduzierte Vermutung über einen Gegenstand kann nur gelten, was sich als eine mögliche Wirkung des betreffenden Gegenstandes auch zeigen könnte. Hypothesen müssen sich auf der pragmatischen Ebene in Wirkungen überführen lassen. Die vermutete Facette eines Gegenstandes muss zudem von einer anderen Person erkannt werden können und dieses Erkennenkönnen durch andere sieht Peirce in einer durchaus „physischen“ Weise. Gemäß der pragmatischen Maxime können „Ideen überhaupt nur durch ihre physischen Wirkungen

mitgeteilt werden“ (Peirce [1904] 1990, S. 240). Die Schlussweise der Abduktion muss sich also im Konsens mit anderen über eine Wirkung bewähren.

Den Pragmatismus insgesamt betrachtet Peirce als eine Frage der Abduktion: „Wenn Sie die Frage des Pragmatismus sorgfältiger Prüfung unterwerfen, werden Sie sehen, dass er nichts anderes als die Frage nach der Logik der Abduktion ist. D.h. der Pragmatismus schlägt eine gewisse Maxime vor, die, wenn sie gültig ist, jede weitere Regel über die Zuverlässigkeit von Hypothesen überflüssig macht, d.h. darüber, welche Hypothesen als Hypothesen, d.h. Phänomenerklärungen, die mit Zuversicht zu vermuten sind, gelten dürfen“ (Peirce [1903] 1991, S. 407). Die Grundlage des Pragmatismus ist somit die Abduktion, das Vermuten, welche Wirkungen von einem Phänomen ausgehen. Genau dies ist *versuchte* Erkenntnis.

„Abduktion“ ist neben der „Induktion“ und „Deduktion“ ein *logisches* Schlussverfahren, das auch im Wahrnehmungsurteil in Erscheinung tritt. Abduktion betrifft die Fähigkeit des Menschen zu vermuten, dies sind Anmutungen, Mutungen, mutige Fantasie, die als interpretierende Instanz in die reaktiven Erlebnisse des Menschen eingreift und etwas als *mögliches Etwas* im Sinne des Falls einer Regel erkennt.

Wenn man nun die Frage stellt, welchen Status die UFO-Abduktion haben kann, dann stellt sich als erste Frage diejenige nach dem Gegenstand. Welches ist der Gegenstand, dem „UFO-Wirkungen“, was auch immer das sein mag, zugeschrieben werden, auf denen UFO-Geschichten oder das UFO-Phänomen beruhen? Beim semiotischen Ansatz nach Peirce muss klar gesehen werden, dass das Phänomen als Gegenstand zu fungieren hat und die Geschichte als Wirkung des Phänomens verstanden werden sollte. Ein unbekanntes Phänomen bringt als Wirkung eine UFO-Geschichte oder UFO-Literatur hervor. Welches ist dann aber der ganze Begriff des Gegenstandes? Er ist dasjenige, das die Gesamtheit aller möglichen denkbaren UFO-Wirkungen ausmacht. Der UFO-Begriff ist insofern das, was all die Geschichten bewirkt, über die ein Konsens herzustellen ist.

Allerdings sind Schlussverfahren ganz bestimmte logische Verfahrensweisen, die Peirce sehr genau darlegt; darin ist keine Willkür. Deduktion, Induktion und Abduktion bzw. Hypothese weisen alle die gedankliche Verwendung einer Regel auf, eines bestimmten Falls und dem Resultat. Dazu bringt Peirce u.a. folgendes Beispiel (Peirce [1878] 1991, S. 232):

Deduktion

Regel: Alle Bohnen aus diesem Sack sind weiß.
Fall: Diese Bohnen sind aus diesem Sack.
→ Resultat: Diese Bohnen sind weiß.

Induktion

Fall: Diese Bohnen sind aus diesem Sack.
Resultat: Diese Bohnen sind weiß.
→ Regel: Alle Bohnen aus diesem Sack sind weiß.

Hypothese

Regel: Alle Bohnen aus diesem Sack sind weiß.
Resultat: Diese Bohnen sind weiß.
→ Fall: Diese Bohnen sind aus diesem Sack.

Die Abduktion ist eine vermutete Regel, eine neue bis jetzt unbewiesene Idee vielleicht, etwa eine UFO-Geschichte, wovon dann das spezielle Phänomen einen Fall davon darstellen soll. Jedoch steht bei der abduktiven Schlussfolgerung vor dem Fall noch das Resultat. Was aber wäre das? Ich versuche dieses mit Hilfe einer Probe-Induktion zu ermitteln:

Dieses UFO-Phänomen (Bohnen) ist der Fall einer bestimmten UFO-Erklärungsgeschichte (bestimmter Sack).

Dieses UFO-Phänomen ist bzw. bewirkt das Gefühl einer Entführung.

→ Alle derartigen UFO-Phänomene sind Fälle einer bestimmten UFO-Erklärungsgeschichte.

Die zweite Prämisse ist also die Behauptung, dass das Phänomen das Gefühl einer Entführung bewirke. Dann geht die UFO-Abduktion so:

Vermutete Regel: Alle derartigen UFO-Phänomene sind Fälle einer bestimmten Erklärungsgeschichte (z.B. Entführung).

Resultat: Dieses UFO-Phänomen ist bzw. bewirkt das Gefühl einer Entführung.

→ Fall: Dieses UFO-Phänomen ist der Fall einer bestimmten UFO-Erklärungsgeschichte.

Was stellt sich hierbei als eigentliche Frage? Es ist die nach dem Resultat: Was bewirkt das Gefühl einer UFO-Entführung? Die Abduktion hebt nicht die Frage nach der *Wirklichkeit* bzw. der Wirkung aus, sondern braucht sie als eine vermutete Prämisse. Die Frage um die UFOs ist also eine nach der Wirkung. Gibt es etwas, das eine UFO-Empfindung bzw. das Gefühl einer UFO-Entführung auslöst?

In Harendarskis Artikel müsste genau das ausgesagt werden, damit die Abduktion funktioniert. Doch es kommt in dem Aufsatz deutlich heraus, dass die Erklärungsgeschichten überhaupt keine vermutete Konklusion einer UFO-Empfindung darstellen, sondern eigentlich Metaphern dafür sind. Eine Metapher steht jedoch nicht in einem logischen Zusammenhang zu dem, worauf sie sich bezieht, sondern in einem analogischen. Sie wird in dem Artikel als eine Analogie für das Erleben angesehen, für das erlebte UFO-Phänomen. Somit wird nicht auf den Fall geschlossen, die Erklärungsgeschichte wird vielmehr als Metapher für ein UFO-Phänomen betrachtet.

Harendarski schreibt, dass eigentlich das Phänomen gar nicht der Gegenstand seiner Überlegung sei, der Gegenstand sei vielmehr die Erzählung. Dann lautet die Abduktion folgendermaßen:

Vermutete Regel: Alle derartigen UFO-Entführungsgeschichten sind Fälle einer bestimmten Hervorbringenstechnik (z.B. Hypnose).

Resultat: Diese UFO-Geschichte ist bzw. bewirkt das Gefühl einer Entführung.

→ Fall: Diese UFO-Entführungsgeschichte ist der Fall einer bestimmten Hervorbringentechnik.

Nicht das Phänomen steht im Blickpunkt der Betrachtung, sondern die Geschichten. Die Frage muss dabei die nach der Hervorbringenstechnik sein. Die Beweisführung muss somit

auch bei der Hervorbringenstechnik ansetzen. Es muss erklärt werden, wie die Entführungs-Empfindung zustande kommt. Wenn jedoch Zweifel genau an dem Vorliegen dieser Empfindung besteht, dann ist mit der Abduktion überhaupt nichts anzufangen. Wissenschaftliche Voraussetzung für ein schlussfolgerndes Vorgehen in dieser Sache ist also, dass wir die UFO-Entführungs-Empfindung für vorhanden halten und nicht für vorgeschoben.

Die wissenschaftliche Fragestellung bei einer semiotischen Vorgehensweise, die mit Hilfe der Abduktion arbeitet, bezieht sich auf eine zu suchende *allgemeine* Regel zur Hervorbringung einer betreffenden UFO-Empfindung. Harendarski vermutet, dass diese in suggestiven Techniken begründet sei. Genau dies muss im Sinne von Peirce per Experiment nachgewiesen werden. Erst dann ist die Peirce'sche Forderung an die Wissenschaftlichkeit und die wissenschaftliche Erhärtung einer Hypothese (Abduktion) erfüllt.

Es gibt sicherlich noch andere mögliche konstruierbare Abduktionen in dieser Sache. Man könnte als Resultat auch die UFO-Entführungsgeschichte selbst sehen. Dann könnte die Regel etwa so lauten:

Vermutete Regel: Alle UFO-Geschichten im Sinne von Entführungen sind literarische Produkte.

Resultat: Diese UFO-Geschichte ist von der Art einer Entführung.

→ Fall: Diese UFO-Geschichte ist ein literarisches Produkt.

Auch dies könnte man syllogistisch überprüfen, wenn man etwa einen klaren Fall nachweisen kann, dass es literarische UFO-Werke gibt. Dann könnte man induktiv schließen:

Fall: Diese UFO-Geschichte ist ein literarisches Produkt.

Resultat: Diese UFO-Geschichte ist von der Art einer Entführung.

→ Regel: Alle UFO-Geschichten im Sinne von Entführungen sind literarische Produkte.

Diese abduktive Vorgehensweise kann dazu dienen, konkurrierende Hypothesen aufzustellen und zu formulieren, um diese dann experimentell zu prüfen. Allerdings erscheint es mir fraglich, ob man über die Verwendung logischer Schlussverfahren dem eigentlichen Problem näher kommen kann, da vielleicht überhaupt nicht das Finden einer Regel Inhalt der Erforschung von Anomalien sein kann oder muss.

Semiotik bezieht sich jedoch nicht nur auf die logische Dimension, sondern gerade auch auf die Breite bzw. den Umfang eines Gegenstandes, was alles zu ihm gehört, was alles UFO-*Wirkungen* auslösen könnte, wobei dies kein Entweder/Oder darstellen muss. Auch könnte die Semantik einer UFO-Aussage untersucht werden - ob im tiefenpsychologischen Sinne oder auch im Hinblick auf den symbolischen Gehalt. Das aber hat nichts mit konkurrierenden Hypothesen zu tun. Wenn man bei Anomalien nicht von zu suchenden Regeln ausgehen kann, dann ist überhaupt zu überlegen, ob man affirmativ vorgehen sollte, also Behauptungen aufstellen sollte (im Sinne des *Resultats* in den Schlussfolgerungsweisen). Vielleicht muss man zunächst mit Hilfe der negativen Prädikation den Gegenstandsbereich erst einmal einschränken und kann ihn dann semantisch - im Hinblick auf die Bedeutung - untersuchen.

Wesentlich ist, die logische Dimension und die Bedeutungsebene auseinander zu halten. Wird Literatur logisch untersucht, dann bezieht sich das immer auf die innere Konsistenz der Geschichte selbst, sie wird als solche nicht auf reale Phänomene übertragen; in diesem Sinne hat auch die Abduktion ihren Sinn, auch im literarischen Verständnis von Umberto Eco. Doch im Hinblick auf den Tatsachen-Bezug einer UFO-Geschichte taugt die Abduktion (Suche nach einer Regel) wenig. Sollte Harendarski anderer Meinung sein, dann muss er den betreffenden abduktiven Schluss ausformulieren.

Literatur

Peirce, C.S. (1990): Semiotische Schriften, Band 2. Suhrkamp, Frankfurt. (Hrsg.: Christian Kloesel und Helmut Pape).

Peirce, C.S. (1991): Schriften zu Pragmatismus und Pragmatizismus. Suhrkamp, Frankfurt. (Hrsg.: Karl-Otto Apel).

Stellungnahme des Autors

ULF HARENDARSKI, Oldenburg

Nachsichtigkeitskriterien

Das Charakteristikum der neuen *Zeitschrift für Anomalistik*, Kommentare und Erwidern in ein und derselben Ausgabe zu veröffentlichen, erweist nun gleich seinen Vorteil, denn es lassen sich Verständnisprobleme erkennen und die Autoren können nochmals expliziter formulieren. Besonders der Kommentar von Gerd Hövelmann zeigt mir, dass trotz der rhetorischen Überspitzung meines Aufsatzes der Makro-Sprechakt – also die regierende Art der sprachlichen Handlung – anscheinend nicht als interpretationsleitende Hypothese berücksichtigt wurde. Daher möchte ich diese Gelegenheit wahrnehmen, eindeutige Explikationen darzulegen.

Der Aufsatz als Ausformulierung eines Vortrags vor UFO-Phänomen-Forschern in Cröffelbach hatte ein eindeutiges Ziel, das ich bei Hövelmann offenbar nicht erreicht habe. Hövelmann lässt die explizit gemachte Situierung des Aufsatzes als Vortragsbericht, und den damit verbundenen konkreten *Sprechakt* zu einer konkreten und vorher bekannt gemachten Zuhörerschaft als interpretationsleitende Hypothese leider unberücksichtigt. Stattdessen setzt er wohl *eigene* Normvorstellungen absolut und wertet jede Enttäuschung der entsprechenden Erwartung als Normenverstoß, was als Interpretationskriterium alles andere zu überlagern scheint. Ob er dabei dem Aufsatz gerecht wird, mögen andere entscheiden. Jedenfalls lässt sich an Gaugers Kommentar ersehen, dass die Präzisierung der Phänomenebenen meines Aufsatzes durchaus transportiert werden konnte. Die Normen vor Hövelmanns Kommentar dürften z.B. lauten: Wissenschaft muss immer Neues sagen, Wissenschaft darf nicht einfach sein! Im allgemeinen gilt nicht nur für Linguisten, dass Sprechakte im Textkompodium sinnvollerweise unter Berücksichtigung der Sprechsituation als Kontext interpretiert werden,

denn dieser bestimmt Art und Weise des Sprechaktes einschneidend mit. Eine vergleichbare Höflichkeit hat Hövelmann dem Aufsatz verweigert.

Meine Absicht war, anhand des *Angebotes* einer eindeutigen, *vielfersprechenden*, in der gegebenen Sprechsituation noch wenig differenzierten Interpretationshypothese aufzuzeigen, wie stark eine solche auf alle weiteren Interpretationen wirkt und wie problematisch es für die UFO-Forscher werden würde, mir ad hoc die Interpretationen zu widerlegen, um durch meine Präjudizierungen auf die innerhalb des Diskurses verbreiteten aufmerksam zu machen. Ich habe also selbst durchgespielt, was ich kritisieren will. Als Signale für dieses Spiel habe ich auch dem Aufsatz eindeutig vorangestellt, dass alles Folgende im hypothetischen Modus gesagt wird, und dass der Aufsatz als Plädoyer zu verstehen sei, um mit einer maximalen Hypothese ein dialektisches Verfahren *außerhalb* des Aufsatzes zu provozieren. Durch die Maximalforderung erhoffte ich mir den Anstoß eines dialektischen Prozesses, in dessen Verlauf weder die gängige Behauptung, Entführungserzählungen seien reiner Bericht, noch meine Gegenthese, es handle sich um – und *nur* um – fiktionale Literatur, in ihrer bisherigen Form überleben würden. Und wenn ich die Kommentare insgesamt betrachte, ist das Ziel erreicht. Vom Begriff „Literatur“ und seiner groben Gleichsetzung mit Fiktion habe ich mir erhofft, ein allgemeines Vorwissen meiner Zuhörerschaft anzusprechen. Mir schien daher „Literatur“ als Begriff eine taugliche, vorwissenschaftliche Klammer, die auch Personen, die keine geisteswissenschaftliche Ausbildung hinter sich haben, in etwa das sagt, worauf ich hinaus möchte. Dass daraus weitere, erarbeitbare Differenzierungen und Bestimmungen folgen, die besonders in den Kommentaren von W. Gauger und A. Karger auch angerissen werden, widerspricht nicht den Ansätzen meines Aufsatzes – im Gegenteil. Jene Zuhörerschaft habe ich einem eher naturwissenschaftlichen Erkenntnisideal zugeordnet und angenommen, dass sie wahrscheinlich auf die entsprechenden Differenzierungen noch nicht aufmerksam geworden sind. Ich wollte aufzeigen, dass und wie auch echte oder vermeintliche (z.B. naturwissenschaftliche) Objektivität immer mit sprachbasierten, präjudizierenden Hypothesen arbeitet. Freilich, das sind vertraute Erkenntnisse zahlreicher Disziplinen, aber sie alle scheinen mir doch darunter zu leiden, dass ihr hochgerüstetes, effizientes Inventar einer größeren Öffentlichkeit kaum noch unterbreitet wird und eigentlich grundsätzlich als unbekannt vorauszusetzen ist. Hier nimmt der Aufsatz seinen Ausgang. Mir scheint richtig, eine interdisziplinäre Zeitschrift wie diese nicht dafür zu missbrauchen, eigene, hochgradig ausdifferenzierte Forschung detailliert darzustellen, sondern in einer Art didaktischer Absicht möglichst verständlich bei anderen Neugier für „meine“ Disziplin und ihre Erkenntnismöglichkeiten zu erzeugen und zu zeigen, dass sie ganz unerwartete Ergebnisse hervorbringen kann. Soweit die grundsätzlichen Klärungen.

Zu den Kommentaren

Nun zu den einzelnen Kommentaren, die ich empfehlend bewerte, das heißt, ich richte mich an die LeserInnen der Zeitschrift, nicht an die Kommentatoren.

Wer deutlichere Klarheit darüber sucht, welche Richtung die Hypothesen meines Aufsatzes diesseits ihrer Überspitzungen in etwa haben, dem sei Gaugers Beitrag anempfohlen. Mein Appell könnte so lauten: Lasst uns doch mal versuchen, Entführungserzählungen als Einzel-exemplare zu verhandeln (nicht quantifiziert), versuchen wir doch einmal, sie thematisch zu

interpretieren. Insofern könnten sie viel eher Verflechtungen mit Alltagsproblemen aufweisen als mit Aliens. Lasst uns berücksichtigen, was für die meisten Formen fiktionaler Literatur gilt: Ihr Ursprung, wenn sie überhaupt einen konkreten aufweisen kann, ist entzogen. Die einzelne Geschichte zählt, sie sagt etwas. Und lasst uns doch mal sehen, wohin uns das führen wird! Dort, wo Gauger eindeutig negativ kritisiert, würde ich derzeit die Probleme vollständig den oben dargelegten Konstruktionsbedingungen meines Aufsatzes zur Last legen wollen.

Wer sich größere Klarheit über die semiotische Dimension, in die mein Beitrag nur ganz vage angedeutet hineinragt, verschaffen möchte, der wird bei Karger alles Nötige finden, um weiterzuarbeiten. Ihr widerspreche ich nur in zwei Kritikpunkten:

Wo ich sage, dass die Opposition von Erklären und Verstehen sich auflöse, bezieht sich dieser Befund auf den Begriff der Opposition. Dass beide weiterhin vorteilhafterweise Bestandteile eines sich entwickelnden Interpretationsprozesses sein sollen, sehe ich ebenso. Ich möchte gern gezeigt haben, dass auch der Prozesszustand des Verstehens Legitimität beanspruchen kann und soll. In einer bestimmten Interpretationsphase sind beide sinnvollerweise nicht trennbar. Dies scheint mir in weiten Teilen des UFO-Diskurses – wenn mir diese weitere grobe Benennung erlaubt ist – unbedacht. Und dadurch verhindern sich Erkenntnisse, die sich anders leicht anböten.

Zudem sehe ich das Beispiel des ermordeten Eco auch nach der Lektüre von Kargers Replik noch nicht als „absurd“ an. Das ist es nur aus der Perspektive einer Logik, die sich anwenden lässt, wenn ich die Situation transzendiere. Mir kommt es hier darauf an, den Zustand einer Person einzufangen, die definitiv eine andere Person für tot, ja kürzlich ermordet hält. Das hat sie aus der Zeitung erfahren, zweifelt nicht daran, ist womöglich traurig oder erschüttert. Der steht nun unerwartet plötzlich der Ermordete gegenüber. In diesem Moment ist er tot und nicht-tot zugleich. Dieser paradoxe Zustand muss und wird sofort vermittels geeigneter, durch Abduktionen erzeugter Hypothesen aufgelöst werden. Die naheliegendste Folgerung wird sein: Die Information war falsch. Freilich lassen sich daran Fragen zu Zeichenklassen, Missverständnis, Lüge, Gerücht, Literatur, Bericht u.v.m. anschließen. Das möchte ich ja gerade auch erreichen.

Als besonders wichtige Ergänzung meines Aufsatzes sehe ich den Beitrag von Ulrike Voltmer an. Er zeigt, dass ich durch meine Absichten doch eines zu grob vernachlässigt habe, nämlich eine Erklärung dazu, was sich hinter dem logischen Schluss „Abduktion“ verbirgt. Ich möchte lediglich anmerken, dass ich den Schluss anders als Voltmer *hier* nicht dafür beanspruche, wissenschaftliche Erkenntnisse darzustellen, sondern als Präzisierung eines Momentes der Ebene einer *jeweiligen*, sprachverarbeitenden Situation.

Abschließend stimme ich Gauger unumschränkt zu, dass diese Geschichten wahrscheinlich „frei flottierende Motive“ kondensieren, ja ich würde sogar die Freudsche Formulierung von frei flottierender Angst als Hauptmotiv bevorzugen. Dass diese dann reale, schwer oder gar nicht ausdrückbare, als Ursprung entzogene Ursachen haben könnten, die in den Erzählungen endlich interpretierbare Form erlangen und damit sogar die Möglichkeit der Katharsis anzeigen, ist für mich, den Autor des Aufsatzes, eine außerordentlich starke Hypothese. Ich bin aber immer noch der Ansicht, dass der Aufsatz solches nicht hätte sagen sollen.